

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 18

Artikel: In den Fleischtopf gespuckt
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In den Fleischtopf gespuckt

Es ist nicht leicht, pflichtbewusster Staatsbürger, Konsument, Umweltschützer und Befürworter der Entwicklungshilfe zu sein. Vor allem hält es manchmal schwer, allen diesen hehren Ansprüchen zu gleicher Zeit gerecht zu werden. Die rasch wechselnden Ereignisse stellen einen dabei immer wieder vor völlig neue Situationen. Als ich mich neulich an den häuslichen Mittagstisch setzte, staunte ich nicht schlecht.

«Nanu», entfuhr es mir verwundert, «gibt es heute schon wieder Geschnetzeltes, nachdem wir gestern erst Filetbeefsteak und vorgestern Kalbsvoressen hatten? Verstösst das nicht gegen unsere bereits – hm – eingefleischten Prinzipien, den

Fleischkonsum zu drosseln, damit die als Futtermittel verschleuderten Getreidevorräte den Hungernden in der Dritten Welt zugute kommen?»

«Allein vom Getreide, das in die Schweiz jährlich zu Futterzwecken importiert wird, könnten fünf Millionen Menschen ernährt werden – und da sollen uns die Fleischbrocken nicht im Halse steckenbleiben?!» maulte unser 16jähriger Sohn, der gerade einen progressiven Lehrer und seine weltverbesserische Phase hat.

«Nun und?» gab meine Frau zornfunkelnd zurück. «Was habt ihr letzten Endes erreicht mit eurer Einsicht? Dass wir jetzt auf dem Fleischberg sitzen und zusehen müssen, wie wir da

wieder herunterkommen. Davon ist auch kein einziger Neger mehr satt geworden. Wir Hausfrauen dürfen nun wieder auslöffeln, was ihr Amateurökonom uns da eingebrockt habt. Auf unseren Schultern liegt einmal mehr die ganze moralische Verantwortung. Aber wir werden's schon schaffen. Wir haben schliesslich den Butterberg bezwungen, die Milchseen ausgetrunken, die Käsehalden abgeknabbert – wir werden uns auch durch den Fleischberg fressen.»

«Recht so, Mama! Wer jetzt kein Fleisch isst, schadet der Heimat», bemerkte unser Lümmel spöttisch.

«Sprich nicht in diesem Ton zu Mama!» schalt ich und begann missmutig in meinem randvoll gefüllten Teller zu stochern. «In gewisser Weise hat deine Mutter nämlich gar nicht so unrecht. Die Ueberproduktion von Fleisch ist eine Folge marktwirtschaftlicher Mechanismen und hat überhaupt nichts mit Vernunft und Logik zu tun.»

«Glatter Wahnsinn ist das, wenn man sich's genau überlegt», schimpfte Mig. «Stellt euch vor: da mästen wir unsere Säue und Rindviecher mit Getreide, das den Aermsten der Armen auf dem Teller fehlt, und hernach liegen die Kuhleichen in den Kühlhäusern herum, und niemand weiss, wer sie alle aufessen soll. Dagegen muss man doch etwas unternehmen.»

«Das tun wir ja bereits. Morgen gibt's übrigens gespickten Rindsbraten», erwiderte meine Frau, und mit einem Seitenblick an mich gewandt: «Allerdings brauche ich, um diese nationale Pflicht erfüllen zu können, bald eine Aufbesserung des Haushaltgelds.»

«Du verstehst nicht, was ich meine», rief Mig unwillig und fuhr mit dem Messer in die Luft. «Ich denke da in erster Linie an eine gerechtere Verteilung der Nahrungsmittel auf der Welt.»

«Die ganze Fehlentwicklung ist sehr kompliziert und von aussen nur schwer zu beeinflussen, wie du selber siehst», gab ich zu bedenken.

«Wir sind ja schon froh, die Metzger wenigstens so weit zu haben, dass sie den verbilligten Schlachtviehpreis auch wirklich

an uns Konsumenten weitergeben», meinte meine realitätsbezogene Frau.

«Aber es müsste doch möglich sein, das überschüssige Fleisch beispielsweise in Kühltransportern direkt den Hungernden zu liefern?» bohrte Mig gereizt weiter.

«Aussichtslos! Der Aufwand würde sich kaum lohnen», hörte ich mich sagen. «Allenfalls liessen sich, wenn der Fleischberg überhaupt nicht abzusetzen wäre, die überschüssigen Kadaver zu Düngemittel verarbeiten, das man den unterentwickelten Ländern zukommen lassen könnte.»

«Immerhin besser als nichts», nickte Mig halbwegs befriedigt. «Und mit Hilfe dieses zu Dünger verarbeiteten Abfalls von uns Reichen könnte man in jenen Ländern vielleicht die Agrarproduktion für den Eigenbedarf steigern, um dort die hungrigen Mäuler zu stopfen.»

«Wer erzählt denn solchen Schwachsinn?» entfuhr es mir erschrocken. «Das hiesse ja die geltende Ordnung radikal auf den Kopf stellen. Als ob man in den Entwicklungsländern nicht andere Sorgen hätte. Nein, der Dünger könnte sinnvoll dafür verwendet werden, den Export von Rohstoffen im Lebensmittelbereich zu erhöhen. Das brächte den Entwicklungsländern zusätzliche Devisen, die es ihnen erlauben, sich bei uns mit Waffen einzudecken, welche in jenen Ländern augenblicklich die grösste Wachstumsrate zu verzeichnen haben.»

Meine Lieben legten plötzlich Messer und Gabel beiseite und sahen mich betroffen an. Sollte ich gar jemandem den Appetit verdorben haben? Es täte mir nicht sehr leid.

Unser Mitarbeiter Jürg Furrer
prophezeit ...



Verstopfung?

**Ich? -
Nein!**

«Ich nehme immer Regulets bei Darmträgheit. Die wirken mild und zuverlässig.»

Regulets-
Tabletten, in
Apotheken und
Drogerien.

